

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 13 (1956)

Heft: 11

Artikel: Hartes Spiel

Autor: Weiss, Wolfgang

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-991116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ja selbst dann noch, mehr als dem Sport förderlich ist. So wichtig ist aber der Trainer auch wieder nicht, wie er sich meistens vorkommt; denn die Aktiven sind es ja schlussendlich, die etwas leisten wollen oder müssen. Nur von ihrer Einsatzbereitschaft hängt es ab, ob ein Erfolg möglich ist. Wenn sie nicht wollen oder können, so ist auch ein «Wundertrainer» machtlos. Bob Mathias, der olympische Zehnkampfsieger, hat einmal gesagt: «Die Trainer machen nicht uns, sondern wir machen die Trainer. Nicht der Trainer, sondern das Material und vor allem die Zeit zu intensivem Training muss vorhanden sein, um Höchstleistungen zu erzielen.» Wir, die Funktionäre, die Vorstände und Verbände, wir alle sind für die Aktiven da und nicht die Aktiven für die Vorstände. Darin liegt ein wesentlicher Grund unserer sportlichen Baisse.

Die Vorstände, in ihren egoistischen Bestrebungen, kämpfen gegeneinander um die Vormachtstellung auf Kosten der Aktiven. Falscher Ehrgeiz ist es, der zu gewagten Experimenten, zur Ueberbeanspruchung der Athleten und oft sogar zu Feindschaften innerhalb der eigenen Reihen führt. Dass der Trainer als Bindeglied zwischen dem Vorstand und den Aktiven steht, also eine Art Puffer darstellt, sei nur nebenbei erwähnt.

Die Aufgabe des Trainers erschöpft sich natürlich nicht mit dem planmässigen oder improvisierten Trainingsbetrieb. Das ist lediglich der Rahmen seines Werkes. Seine Tätigkeit beruht auf den berühmten drei K: Kommandieren — Kontrollieren — Korrigieren. Er ist sowohl Lehrer als auch Trainer. Er muss die Anfänger mit der Technik vertraut machen, die Fortgeschrittenen mit der Taktik und die Eliteleute für die Wettkämpfe fit erhalten. Mit andern Worten: Konditionstraining, Grundschule, Kampfschule und Wettkampfbetreuung sind die Faktoren, mit denen er operieren muss.

Dass das für einen einzelnen Mann zu viel ist, sofern er es nicht professionell betreibt, ist ganz klar. Abgesehen davon, dass es Vereine gibt, bei denen der Trainer noch Präsident, Kassier und Veranstalter ist; Hut ab vor solchen Idealisten. Er benötigt deshalb unbedingt Hilfskräfte, sonst verliert er nicht nur die Uebersicht, sondern auch die Freude. Diese Helfer müssen sich ihrerseits wieder im Interesse des Ganzen und nicht für ihre Person einsetzen, so einsetzen, dass sie nicht aufgehen oder gar eingehen in der Arbeit. Nicht der Übungsleiter trainiert, sondern der Aktive. Man muss nicht seine Meinung und seine Technik dem andern aufzuzwingen versuchen.

Die natürliche Begabung und Freude des Sportlers muss sich frei entwickeln können. Man muss ihn nur beschäftigen, dann kann man die Entwicklung verfolgen und nachhelfen, wenn Schwierigkeiten oder grundlegende Fehler im Bewegungsablauf gemacht werden. Schlussendlich entscheidet nicht das technische Können. Was nützt z. B. dem Boxer im Training die einwandfreie Ausführung eines Schlages, wenn er im Kampfe vor lauter Hemmungen das Schlagen vergisst.

Der Cheftrainer der USA-Leichtathleten sagte einmal u. a.: «Die Technik spielt im Sport vielfach eine untergeordnete Rolle. Das wollen viele nicht einsehen. Zu einer Weltklasseleistung gehören in erster Linie Schnelligkeit und Kraft.»

Die Einsatzbereitschaft, getrieben von der inneren Freude am Tun, Kampfgeist geboren aus dem Streben nach dem Sieg ist es, was unsern Sportlern not tut. Den technischen Bewegungen fehlt die Phantasie, die persönliche Originalität der Anwendung. Technische und taktische Ausbildung ist eine Notwendigkeit, aber die Hauptsache darf dabei nicht verloren gehen: die Erziehung. Sport ist ein Erziehungsmittel, auf freiwilliger Basis aufgebaut. Aber nur solange es eben Sport ist. Nicht der Kassabestand soll uns am Herzen liegen, sondern das, was in allen Vereinsstatuten zuvorderst steht: «Der Verein bezweckt die Förderung der Körperkultur und die Wahrung der gemeinsamen sportlichen Interessen der Mitglieder und die Pflege der Kameradschaft...»

Zur Erziehungsarbeit gehört es, den jungen Leuten unnachgiebig die Gebote des Anstandes und der Kameradschaft anzugewöhnen, die da heissen:

1. Pünktlichkeit
2. Unterordnung
3. Selbstbeherrschung
4. Ehrerbietung und
5. Hilfsbereitschaft.

Wohl dem Vereine, dem Gesinnung und Charakter über der körperlichen Ertüchtigung und technischen Ausbildung stehen.

Man sieht, dass der Aufgabenkreis eines Trainers ganz enorm ist. Er soll das alles neben seinem Berufe und seiner Familie bewältigen! Begreifen wir deshalb, dass es sehr schwer ist, einen perfekten Mann dafür zu finden? Abgesehen davon, dass eine hierfür geeignete Person auch im Leben tüchtig genug ist und es nicht nötig hat, sich den Geiern eines Vereins in Form von Intriganten, Besserwissern und -könnern oder schmolenden Versagern als Objekt auszuliefern. Man muss deshalb Vorlieb nehmen mit dem, was sich freiwillig dieser Aufgabe zu opfern bereit ist.

Aber ohne Begabung und erst noch ohne die notwendigsten Kenntnisse den gestellten Anforderungen gerecht werden, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es sei denn, man verzichte auf jegliches Niveau. Deshalb ist es nicht nur wünschenswert, sondern geradezu Pflicht der Verbände, diesen Mangel zu beheben. Es sollte nicht vorkommen, dass z. B. ein Boxtrainer, nach der Ursache des K. O. befragt, zur Antwort gibt: «Der Nervenhaken hat ausgehängt». Kein Grund ist stichhaltig genug, die Trainerausbildung zu umgehen.

Sport ist eine empirische, d. h. eine auf Erfahrung aufgebaute «Wissenschaft, die, je älter sie wird, desto besser werden sollte. Das kann sie aber nur, wenn die gesammelten Erfahrungen weitergetragen werden. Hier ist nur das Beste gut genug.

Hartes Spiel

Wolfgang Weiss, Sportlehrer ETS

Spiel ist zuerst einmal Spiel, Spiel in seiner ursprünglichen Bedeutung. Spiel ist aber auch Wettkampf, ist Einsatz aller Kräfte zum Sieg.

Wenn zwei oder mehr Menschen sich begegnen und zusammen spielen wollen, so legen sie zuerst ein paar Gesetze fest, die Spielregeln. Alle Spieler unterwerfen sich ihnen. Die Eigenschaft, diese Gesetze auch dann zu befolgen, wenn einem dadurch im Spiel ein Nachteil entsteht, nennt man Fairness.

Die Bemühung, die Eigenschaft der Fairness zu erlan-

gen, ist Spielerziehung. Es ist dies die wertvollste Tätigkeit beim Spielen.

Es ist eine Eigenart unserer Mannschaftsspiele, wie Handball, Fussball, Korbball, Basketball usw., dass sie, mehr als andere Spiele, Gelegenheit geben, fair zu sein.

— Um in den Besitz des Balles zu gelangen, könnte ich zu meinem Gegner gehen, ihn niederschlagen und ihm den Ball nehmen. Ich kann auch in gege-

Forts. S. 6.

bener Distanz warten, bis der Gegner eine Ungeschicklichkeit begeht, und mir der Ball zufällt. Die Foulregeln des Spieles bestimmen, welche Haltung zwischen diesen beiden Extremen einzunehmen ist. Einige Spiele gehen mehr gegen das eine Extrem und verbieten eine Berührung des Gegners; die anderen bewegen sich auf die andere Seite und erlauben auch ziemlich heftige Zusammenstösse mit dem Gegner. Ein Gesetz aber gilt für alle:

Es muss alles unterlassen werden, was für den Gegner die Gefahr der körperlichen Verletzung in sich birgt.

Wo ist die Grenze zwischen gefährlich und ungefährlich? Viele der Foulregeln versuchen sie festzulegen. Jeder Spieler geht ein Risiko ein, wenn er ein Spiel beginnt. Um die Freude des Spieles zu erleben, nimmt er die Möglichkeit in Kauf, sich dabei zu verletzen, wochenlang Schmerzen zu haben, eine Zeitlang arbeitsunfähig zu werden, ja es ist sogar möglich, dass er für sein ganzes Leben einen Schaden davonträgt. Dies alles kann jedem passieren, durch eigene Ungeschicklichkeit, durch irgend einen Zufall oder durch die Ungeschicklichkeit eines Gegners. Eines aber nimmt jeder als selbstverständliche Voraussetzung an, wenn er sich zum Spiel stellt: dass der Gegner mit bestem Willen bemüht sein wird, diese Verletzungsgefahr in keiner Weise absichtlich zu vergrössern, dass er «fair» spielen wird.

In der Praxis gibt es gute und schlechte Spieler, solche, die wissen, was sie tun dürfen und was nicht und solche, die aus Unwissenheit oder körperlichen Unbeholfenheit Foul begehen; solche, die ihr Tun ständig unter Kontrolle halten und andere, die sich manchmal vergessen.

Je spannender das Spiel, je grösser der Einsatz, um so wichtiger wird der Sieg und um so grösser wird die Gefahr, sich zu vergessen und den Vorteil über die Fairness zu stellen.

Da ist aber einer, der nicht mitgerissen wird von der Hitze des Spieles, einer, der die Grenze kennt, der das Mass festhält: der Schiedsrichter. Sehr gute, sehr gut erzogene und sehr faire Spieler, die brauchen den

Schiedsrichter kaum. Sie kennen die Grenze auch in der grössten Hitze des Spieles.

Anfänger, und auch andere, aber, die kennen die Grenze nicht. Sie müssen erst beim Spiel lernen was sie dürfen und was nicht. Sie brauchen einen ständigen Masstab: den Schiedsrichter.

Jedesmal, wenn sie ein Foul begehen, wird der Schiedsrichter pfeifen, und die Spieler werden sich an die von ihm festgelegte Grenze gewöhnen und sich, wenn sie sich um die Fairness bemühen, daran zu halten versuchen. Der Schiedsrichter hat es in der Hand. Er kennt die Regeln und hat die Grenze festzulegen. Nach ihm richten sich die Spieler, ganz besonders aber die Anfänger.

Schlechte Spieler und Anfänger spielen ihrer körperlichen Ungeschicklichkeit wegen immer etwas gröber, machen mehr Foul als gute Spieler.

Pfeift der Schiedsrichter jede Berührung des Gegners ab, so wird der Anfänger, trotz seiner Bemühungen, den Gegner immer wieder berühren und Foul begehen. Legt der Schiedsrichter aber die Grenze gerade dort, wo harte aber erlaubte Körperberührung und gefährliches Spiel sich begegnen, so wird der Anfänger und schlechte Spieler immer wieder Aktionen unternehmen, die für den Gegner grosse Verletzungsgefahren mit sich bringen.

Wer sich hart an der Grenze bewegen will, der muss sie sehr genau kennen, damit er sie nicht übertritt. Wer noch unkundig ist, bewege sich lieber etwas entfernter von der Gefahr.

Gute, erzogene und faire Spieler können ein wuchtiges, gewürztes, hartes Spiel austragen, sie werden sich und ihre Spieler dabei kaum verletzen. Schlechte, noch nicht erzogene Spieler, Anfänger, werden dem Gegner in einem «harten Spiel» schlimmste Verletzungen zufügen und vielleicht durch die Schuld der anderen selbst solche erleiden.

Wie traurig, wenn beim ersten Versuch, ein Spiel zu erlernen, eine wochenlange schmerzliche Erinnerung daran zurückbleibt. Wie gross hingegen ist die Freude an einem rassigen, sauberen Spiel!

Der Schiedsrichter ist das Mass, er kennt seine Leute, er tue was in seiner Macht steht, zu ihrem Besten.

Der Ruf nach offiziellen Spiel- und Gymnastikkursen

Wir möchten Ihnen einen Vorschlag machen: Spielen Sie einmal Gallup im Kreise Ihrer Verwandten, Freunde und Bekannten, um zu erforschen, wer von den Befragten irgendeine Sportart regelmässig betreibt. Ueber das Ergebnis werden Sie erstaunt sein. Wenn Sie, sagen wir einmal 100 Prüflinge vornehmen könnten, dann werden darunter zwei oder drei sein, die einem Sportclub angehören, womit aber durchaus nicht gesagt ist, dass sie sich tatsächlich zwei- oder dreimal in der Woche aktiv auf einem der rund 50 Gebiete der Leibesübungen betätigen. Es gibt nämlich viele «Sportfreunde», die nur zahlende Mitglieder sind, sei es aus Clubanhänglichkeit, sei es aus Geschäfts- oder Gesellschaftsgründen, sei es nur als «Angabe» wegen der schönen Clubnadel. Fragen Sie dann noch etwa nach der persönlichen Sportleistung — ausgedrückt in Minuten oder Metern — dann herrscht vermutlich Schweigen im Walde; bei den Aelteren schon ganz bestimmt. Noch erheblich weniger Prüflinge Ihres Gallup-Experimentes werden Ihnen versichern können, dass sie bei einem Sportlehrer oder einer Gymnastiklehrerin regelmässig zum Unterricht gehen, um sich körperlich etwas in Form zu halten. Fragen Sie jetzt aber Ihre Prüflinge jeden Alters: «Weshalb tut ihr denn nichts gegen eure Steifheit, den krummen Rücken, die schmerzenden Beine und Füsse», dann werden Ihnen 50 Prozent antworten: «Wir möchten ja ganz gerne, aber wo? — was kostet das? Ich will und kann mich aber nicht auf längere Zeit binden.» Und da merken Sie mit einem Male, dass in unserer «sportfreudigen» Zeit (Millionen von Fussballtippern, Boxkämpfreunden und Sporttribünenbummlern u. a. m.) etwas fehlt — nämlich die Einrichtung von öffentlichen Sport-, Spiel- und Gymnastikkursen für jedermann, für dich und mich, die wir — grundlos oder nicht — Gegner von Vereinen sind. Dieser Mangel macht sich natürlich in erster Linie in den Grosstädten bemerkbar, wo

die Maschine, das Büro oder der Ladentisch den Menschen immer mehr zur körperlichen Bewegungslosigkeit verurteilen, wo wir sogar das richtige und natürliche Laufen deshalb verlernen, ja verlernen müssen, weil wir für billiges Geld jederzeit auf ein Verkehrsmittel hüpfen können und dies aus Bequemlichkeit oder (eingebildeter) Eile und Eigenhetze auch tun. Elf Jahre nach dem Kriege ist es nun wohl doch an der Zeit, auf diesem Gebiet etwas Umfassendes von oben herab zu tun: Kurzfristige Abend- und Sonntagssportkurse für billiges Geld, unter Leitung von verantwortungsbewussten Volkssportlehrern, die uns nicht trainieren, sondern fröhlich-beschwingt bewegen. Dazu müsste man uns auch etwas animieren, uns anreizen, uns einladen, mitzumachen, so mit einer netten Sportspeisekarte mit 30 bis 40 «Gerichten»! Schön wär's schon! («Die Rheinpfalz», Erschienen in Nr. 3/1956, der «Leibesüb.»)

Ein Aufruf von Professor Léon Binet an die Studenten

«Der Sport ist für euch, Studenten der Medizin, das einzige Band, das euch an das natürliche Leben bindet. Er ist für euch das einzige Element der Abwehr gegen die gefährvolle Saturation eurer geistigen Fächer. Durch die regelmässige Teilnahme an den sportlichen Übungen des «Medizinischen Sportvereines» sichert ihr euch das körperliche Gleichgewicht, über deren Erschütterung durch die Gewalt der intellektuellen Arbeit wohl nicht weiter diskutiert zu werden braucht.»

(Aus «Askö»-Sport, Nr. 8 / 1956)